

Diese vier Schwerpunkte habe ich für mein Referat vorgesehen.

Beim Wort MISSION kommt den meisten von uns wahrscheinlich spontan in den Sinn, dass Mission dort stattfindet, wohin Männer und Frauen der Kirche aufgebrochen sind, um den christlichen Glauben zu verkünden, also in Afrika, Asien, auf entlegenen Inseln, also einfach dort, wo das Christentum noch nicht Fuss gefasst hat.

In Wirklichkeit aber gibt es heute keinen Kontinent mehr, der nicht von der christlichen Botschaft berührt worden wäre. Es haben sich christliche Gemeinden gebildet, es gibt einheimischen Klerus und einheimische Ordensgemeinschaften.

Und doch will Papst Franziskus uns den Missionsauftrag in diesem Jahr 2019 neu ins Bewusstsein rufen. Bereits 2017 hat er den Oktober 2019 zu einem „Ausserordentlichen Monat der Weltmission“ erkoren.

Warum gerade 2019?

Nach dem Ersten Weltkrieg (1914-1918), hatte der damalige Papst Benedikt XV. sich im Jahr 1919 mit dem Schreiben *Maximum illud* an die ganze Weltkirche gewandt mit dem Aufruf zu einer Erneuerung der Mission im Zeichen des Evangeliums. Er tat dies am 30.November 1919, fünf Monate nach der Friedenskonferenz in Versailles.

100 Jahre später – 2019 - knüpft Papst Franziskus mit seinem Aufruf an diese Missionsenzyklika an.

In diesen vergangenen 100 Jahren hat ein zweiter Weltkrieg die Menschheit erschüttert: 1939 -1945. Und heute, in unseren Tagen, steht die Kirche wiederum vor neuen Herausforderungen, angesichts einer Weltbevölkerung, die durch Kriege, Hunger und Migration erschüttert wird - und durch den Klimawandel zusätzlich gefordert ist in einer noch nie dagewesenen Dringlichkeit. Die Botschaft Jesu aber, das Evangelium, bleibt in allem aktuell. Ebenso der Text beim Evangelisten Markus (16.15): *Und er sagte zu ihnen: Geht hin in alle Welt und verkündigt das Evangelium aller Kreatur.* (Übersetzung Zürcher Bibel) Der sog. Missionsbefehl.

Die Enzyklika *Maximum Illud* von 1919 versteht Mission als Auftrag und Tätigkeit der Kirche zu ihrer Ausbreitung (Christian Tauschner SVD). Einfacher ausgedrückt: Die Kirche soll wachsen.

Inzwischen hat das II.Vatikanische Konzil (1962-1965) stattgefunden. Das Konzil stellt nicht die Kirche, sondern das Handeln Gottes an den Menschen ins Zentrum.

Die Kirche hat teil an der Sendung Gottes, an der Sendung des Sohnes und des Heiligen Geistes. Und damit hat jeder Christ, jede Christin eine Sendung, einen missionarischen Auftrag. Das Missionsdekret des Konzils sagt: *Die pilgernde Kirche ist ihrem Wesen nach missionarisch.*

Anders als sein Vorgänger 1919 rückt Papst Franziskus – nach 100 Jahren - den Gedanken der **Jüngerschaft** in den Vordergrund. Es geht nicht darum, alle Völker zu Katholiken zu machen. Der biblische Jünger, die biblische Jüngerin – sie folgen ihrem Lehrer und Meister Jesus. Sie folgen ihm nicht nur, sondern sie be-folgen seine Lehre, sie gehen in seinen Spuren; aus der Erfahrung des Gehens in seinen Spuren werden sie zu Verkündern und

Verkünderinnen noch ehe sie den Mund auf tun. Sie *haben* nicht eine Mission, sie *sind* eine Mission. Sie verkörpern die Botschaft. – So, meine ich, könnte man es auch sagen. Das ist eine Sicht von Sendung, die zwar immer ihre Gültigkeit hatte, aber jetzt liegt hier – nach Franziskus – die Betonung.

Damit hat Kirche – und in ihr die Menschen! – in der Nachfolge Jesu an der Welt- und Gesellschaftsgestaltung mitzuwirken. Das ist ihre Sendung, ihre Mission. Und da sind alle gefordert, die sich zu Christus bekennen, sich zu seiner Jüngerschaft zählen.

Wenn wir auf diesem Hintergrund an Mission denken, können wir alles Exotische, das sich vielfach auch mit dem Missionsgedanken verbindet, weglassen und zunächst ganz schlicht uns selbst betrachten im Sinne der Frage: Wie tief bin ich von Jesus und seiner Botschaft ergriffen? Als Jünger, als Jüngerin? Was strahle ich aus?

Zur Zeit von *Maximum illud* 1919 wurde Rom als das Zentrum der Christenheit verstanden, und von diesem Zentrum aus ging man an die Ränder, die Dritte Welt. In den 60er/70er-Jahren sprach man von einer Einbahnstrasse, die vom Zentrum zu den Rändern führte, und man wurde sich bewusst, dass es längst keine Einbahnstrasse mehr war. Von den vermeintlichen Rändern floss vieles zurück zu uns in Europa: die Befreiungstheologie, die Bibel als Wort Gottes wurde den Laien in die Hand gegeben, an der Basis des Volkes Gottes entstanden Bibelgruppen, neues kirchliches Liedgut anderer Kulturen fand Eingang auch in unsere Gemeinden und hatte eine Auswirkung auf unser traditionelles Liedgut. Bei uns im Kloster begann man, sich gruppenweise zu Schriftgesprächen zusammenzufinden, was bis dahin niemandem in den Sinn gekommen war.

Wenn wir an lebendiges kirchliches Leben denken, ist dann Europa noch das Zentrum der Christenheit? Oder liegt dieses Zentrum nicht eher in den Rändern, wo die Kirche viel lebendiger erscheint?

Und doch hat Europa eine lange christliche Tradition, die in vielen Bereichen noch deutlich sichtbar wird, z.B. in grossartigen Sakralbauten, in Kirchen, Kathedralen, aber auch in Ortsbezeichnungen wie St.Gallen, St.Blasien, Sontga Clau. Immer wieder stehen wir vor der Frage: Was nützen unsere Gotteshäuser aus Stein, wenn sie sich kaum noch mit Menschen füllen?

Unsere Kirchen und kirchlichen Gemeinden bilden nicht mehr den Mittelpunkt des gesellschaftlichen Lebens. Wir befinden uns am Rand und werden von der Gesellschaft mehrheitlich als Randerscheinung wahrgenommen.

Dieser Trend setzt sich fort. Ein Beispiel: Die Anzahl der Katholiken im Erzbistum Köln wird in den nächsten 40 Jahren etwa um die Hälfte geschrumpft sein.

Es gibt Pfarrer und kirchliche Mitarbeitende bei uns wie auch in den reformierten Kirchen, die versuchen, durch sog. Events diesem Trend entgegenzuwirken. In der Wirtschaft und in vielen anderen Bereichen mag das Erfolg haben. An diesen Erfolg glaube ich nicht, wenn es um die Erneuerung des Glaubens geht, um eine neue Anziehungskraft der Kirche und ihrer Botschaft.

Stichwort Ausstrahlung:

Jüngerschaft hat Ausstrahlung. Das ist das erste. Es beginnt mit der eigenen Überzeugung, mit der eigenen Erfahrung, dass da ein Gott ist, der mit mir ganz persönlich, mit meinem ganz persönlichen alltäglichen Leben etwas zu tun hat. Diese Überzeugung wird zu einem Zeugnis für diesen Gott. Für den Gott, der in Jesus Christus ein menschliches Gesicht bekommen hat.

Vor Jahren hat der Pastoraltheologe Paul Zulehner eine Schrift verfasst: *Das Gottesgerücht*. Er bezieht sich auf den Propheten Sacharja (8,23), wo es heisst, dass zehn Männer aus allen Nationen und Sprachen den Saum eines Mannes aus Juda ergreifen und sagen: *Wir wollen mit euch gehen, denn wir haben gehört: Gott ist bei euch*. Zulehner sagt dazu, heute sei es genau umgekehrt. Die Leute laufen uns nicht nach, sondern wir als Kirche laufen den Leuten nach und möchten sie festhalten.

Ich glaube, inzwischen wissen die meisten von uns, dass es so nicht funktioniert. Die Erneuerung muss aus der Jüngerschaft kommen. Die Leute müssen es uns anmerken, dass wir „etwas“ gefunden haben, wofür und mit dem es sich zu leben lohnt.

Ja, und wenn sie uns dann fragen, *was* dieses Etwas ist, dann haben wir Rede und Antwort zu stehen: Wortverkündigung! Dann kommt unser Glaube ins Wort. Und da bin ich überzeugt, jeder Christ und jede Christin ist zu diesem Zeugnis befähigt – im Heiligen Geist.

Mit der Ausstrahlung fängt es an. Dieser Auffassung ist auch der neue Ordensmeister Gerald Timoner von den Philippinen. In der Abschlussmesse des Generalkapitels am 4. August bringt er dazu ein Beispiel in seiner Predigt in Bezug auf die Sonne und den Mond:

Die Sonne hat das Licht, der Mond leuchtet nur, weil er von der Sonne angestrahlt wird und dieses Licht reflektiert. Die Väter der Kirche hätten von einem Monddienst gesprochen, den wir Christen haben, sagt er. Und nun bezieht der Ordensmeister dieses Bild speziell auf die Dominikaner:

Einige von uns leuchten wie der Vollmond. Wenn die Menschen uns ansehen, spüren sie sofort die Freude und den Frieden, der von der Ausstrahlung Christi ausgeht. (...) Doch einige befinden sich in einer abnehmenden Mondphase, kaum leuchtend, fast vor Christus verborgen. Wenn du einen Dominikaner siehst, ... der launisch und mürrisch ist, dessen blosse Anwesenheit deine Energie abzieht, könnte dieser Bruder oder diese Schwester eine Mondfinsternis durchleben. (...) Das Licht, das von Christus kommt, ist völlig blockiert durch etwas, das zwischen ihm und Christus steht.

Wir können nun fragen nach dem, was zwischen mir und Christus steht. Denn jede und jeder kann in eine abnehmende Mondphase geraten, wenn nicht sogar in eine längere Mondfinsternis.

Der Ordensmeister erwähnt weiter in seiner Predigt, dass es ihn schon seit seiner Noviziatszeit beschäftigt, warum der Gründer des Predigerordens, Dominikus, keine einzige Predigt schriftlich aufgezeichnet hat. Es gibt nur drei kurze Briefe von ihm.

Unser neuer Ordensmeister von den Philippinen erklärt es sich so: Das Leben des Dominikus selbst war eine Predigt; und seine dauerhafte Predigt durch die Jahrhunderte ist der Orden, den er gründete. Als Dominikaner und Dominikanerinnen sind wir die Predigt des Dominikus – heute in dieser Welt, die so anders ist als die des 13. Jahrhunderts. Wir heute haben, bzw. *sind* eine Mission für die Menschen des 21. Jahrhunderts.

Im Wesentlichen aber hat sich nichts verändert:

- Sich dem Licht der Sonne aussetzen: Christus, die Sonne der Gerechtigkeit
- Als Angestrahlte unter den Menschen s e i n
- Unser T u n, ausfliessend aus dem Glauben an die göttliche Liebe, durchleuchtet von der Liebe zu den Menschen
- Nach unserem Glauben befragt, das W o r t ergreifen

Das ist der erste, und ein für alle möglicher Schritt der Verkündigung.
Und niemand möge das unterschätzen!

Nun zur Wort-Verkündigung... wie?

Wenn der Orden selbst eine Predigt des Dominikus ist, dann ist der Orden in seiner demokratischen Verfassung heute für die Kirche eine Herausforderung.

Die Kirche ist hierarchisch aufgebaut. Die Hierarchen der Kirche sind geweihte Priester. Wer keine Weihe hat, kann in der Kirche keine Ämter bekleiden und hat folglich in wichtigen Entscheidungen keine Stimme. - Hier könnten wir jetzt die Frauenfrage einfügen, mache ich aber nicht. -

Damit sich etwas ändert in der Kirche, müssen ihre Strukturen verändert werden, und das bedeutet für den einzelnen Hierarchen Machtabbau zugunsten einer demokratisch verfassten Kirche. - Auch dieses Thema werde ich nicht weiter verfolgen.-

Nun zur Wort-Verkündigung.

Nicht alle Menschen, auch nicht alle Dominikaner und Dominikanerinnen, können wortgewaltig auftreten. Es braucht eine gewisse rhetorische Begabung. Wenn aber die grossartige Rhetorik eines Predigers im Vordergrund steht, wirkt er zwar beeindruckend, wird vielleicht dafür bewundert, aber genau das ist nicht der Sinn der Verkündigung. Es ist die Botschaft, die herüberkommen muss.

Und dafür braucht es

- die persönliche Ausstrahlung
- glaubwürdiges Leben nach dem Evangelium, die Jüngerschaft
- theologisches Wissen
- persönliche Gotteserfahrung
- Wissen um die Ängste und Sehnsüchte der zuhörenden Menschen
- Kenntnis ihrer Sprache und Kultur

Auf diesen Punkten fusst eine glaubwürdige Verkündigung, und sie darf in ganz einfachen und schlichten Worten daherkommen. Sie wird gehört werden.

Und der Ort der Predigt muss nicht notgedrungen die Kanzel sein. Dominikus sprach überall von Gott und seiner Liebe zu den Menschen. Sogar auf Marktplätzen und in Herbergen.

Zur Zeit des Dominikus hatten sich sehr viele Leute von der Kirche entfernt. Der Klerus war nicht glaubwürdig in dem, was er sagte und tat. Zudem war das Lateinische die Kirchensprache. So folgten die Menschen selbsternannten Predigern, den Katharern. Diese überzeugten durch ihre Lebenshaltung, kannten die Bedürfnisse der einfachen Menschen und erklärten ihnen die Bibel in der Umgangssprache. Von diesen Predigern und Predigerinnen der Katharerbewegung hat Dominikus gelernt.

Umgangssprache!

Es ist eine Tatsache, dass unsere Kirchensprache für die Mehrheit der Menschen langweilig geworden ist. Sie wird nicht mehr verstanden. Warum soll man einen Gottesdienst besuchen, wo weder Gestik noch Sprache des Priesters verstanden wird?

Was ist gemeint, wenn das Lamm Gottes die Sünden der Welt hinwegnimmt?

Wozu hat Gott ein Lamm? Was ist denn genau Sünde? Was genau ist die Sünde der Welt?

Und wie wird sie weggenommen?

Ich belasse es bei diesem Beispiel.

Papst Franziskus schreibt an Kardinal Filoni, im Jahr 1919 habe Papst Benedikt XV. das begriffliche und kommunikative Instrumentarium seiner Zeit genutzt, um vor allem beim Klerus das Bewusstsein für die Verpflichtung zur Mission wieder wachzurufen.

Unser Papst heute weist hin auf das Konzil (1962-1965), das gesagt hat: *Evangelisieren ist in der Tat die Gnade und eigentliche Berufung der Kirche, ihre tiefste Identität. Sie ist da, um zu evangelisieren.*

Um dieser Identität zu entsprechen, müsse sich die Kirche zum gekreuzigten und auferstandenen Herrn bekennen und denselben Weg gehen wie Christus, nämlich den Weg der Armut, des Gehorsams, des Dienens und der Selbsthingabe.

Es dürfe der Kirche nicht mehr um eine „reine Verwaltungsarbeit“ gehen, auch nicht um Selbstbewahrung. Vielmehr müssten unsere Gewohnheiten, Stile, Zeitpläne, Sprachgebrauch und kirchliche Strukturen zu Kanälen der Verkündigung werden für die heutige Welt. Es sei eine Reform der Strukturen für eine pastorale Neuausrichtung erforderlich.

Papst Franziskus hat offenbar klar erkannt, dass strukturell vieles im Argen liegt, auch wenn er in diesem – verhältnismässig kurzen - Schreiben nicht weiter darauf eingeht.

Das Apostolische Schreiben *Maximum illud* von 1919, so schreibt Papst Franziskus an Kardinal Filoni, habe dazu aufgerufen, die Grenzen der Nationen zu verlassen; das sei ein Ansporn, heute die Versuchung zu überwinden, sich hinter die eigenen sicheren Grenzen zurückzuziehen; es gelte, sich zu befreien von einem pastoralen Pessimismus und von einer sterilen Nostalgie; hingegen gehe es darum, sich der freudvollen Neuheit des Evangeliums zu öffnen.

Und dies, so der Papst, in einer Zeit, die von Tragödien des Krieges bedroht sei, die aber auch Unterschiede betone und damit Auseinandersetzungen schüre. Wahrscheinlich denkt der Papst hier auch an den neu aufkommenden egoistisch geprägten Nationalismus, an die verschlossenen Grenzen, an den Bau von neuen Mauern und Zäunen und an die Flüchtlingstragödien auf dem Mittelmeer.

Das alles geschieht in einem christlich geprägten Europa!

Bis hierher habe ich mich auf das Schreiben berufen, das Papst Franziskus am 22. Oktober 2017 an Kardinal Fernando Filoni gerichtet hat, *Präfekt der Kongregation für die Evangelisierung der Völker*. Dieser hat es am Fest des heiligen Franz Xaver, 3. Dezember, inhaltlich sozusagen unverändert weitergeleitet *An die Herren Kardinäle und Mitbrüder im Bischofsamt* und an die Adressen: *Generaloberer und Generaloberinnen, Institute des geweihten Lebens, Gesellschaften des Apostolischen Lebens*.

Doch Franziskus hat in seinem Anliegen nicht nur geschrieben, sondern sich vorausgehend, am 3. Juni 2017, mündlich geäußert, und zwar in seiner *Ansprache an die Teilnehmer der Versammlung der Päpstlichen Missionswerke*.

Auch diese Institution wird angemahnt sich in einen Prozess der Reform zu begeben, bzw. in ihrer Suche nach neuen Wegen nicht nachzulassen. Und: Alles möge dazu beitragen, *vor allem die Kirche selbst zu evangelisieren*.

Das sind ziemlich klare Worte, und sie bedeuten das, was ich bereits erwähnte: Als Christinnen und Christen müssen wir bei uns selbst beginnen. Mit anderen Worten: Warten wir nicht auf eine Initiative, einen Impuls oder Anstoss durch den Bischof oder einen anderen Würdenträger. Es gilt, sich vor Ort an die Arbeit zu machen. Was immer das für den einzelnen oder die einzelne bedeuten mag. Aber auch, was es für unsere Konvente und

Gemeinschaften bedeuten mag. Gewohnheiten verändern ist stets eine grosse Herausforderung, nicht nur bei mir selbst, sondern vor allem dann, wenn eine ganze Gruppe von Personen in dieser Sache mitziehen soll. Aber wenn das gelingt, dann ist diese Gruppe ein starkes Zeugnis für das Evangelium. Nicht umsonst hat Dominikus auf das Zeugnis der Gemeinschaft hingewiesen: Schwesterlich, brüderlich soll es da hergehen; inzwischen gibt es den Begriff *geschwisterlich*.

Und nun zu meinem letzten Punkt.

Dazu möchte ich zurückgreifen auf das, was ich schon ganz zu Anfang sagte im Blick Mission und Sendung. Das Konzil erinnert uns, dass die Kirche teil hat an der Sendung Gottes, an der Sendung des Sohnes und des Heiligen Geistes. Gott lässt uns teilhaben an dem innergöttlichen Fluss der Liebe. Im Christentum verstehen wir Gott als Trinität, als Dreifaltigkeit.

In Gott ist Beziehung, und Gott ist in Beziehung mit uns.

2013 veröffentlichte Papst Franziskus seine Umwelt-Enzyklika **Laudato si**. Dort führt er diesen Gedanken aus (240):

*Die göttlichen Personen sind subsistente Beziehungen. Die Geschöpfe streben auf Gott zu, und jedes Lebewesen hat seinerseits die Eigenschaft, auf etwas anderes zuzustreben, sodass wir innerhalb des Universums eine Vielzahl von ständigen Beziehungen finden können, die auf geheimnisvolle Weise ineinandergreifen. Das lädt uns nicht nur ein, die vielfältigen Verbindungen zu bewundern, die unter den Geschöpfen bestehen, sondern führt uns dahin, einen Schlüssel zu unserer eigenen Verwirklichung zu entdecken. Denn die menschliche Person wächst, reift und heiligt sich zunehmend in dem Mass, in dem sie in Beziehung tritt, wenn sie aus sich selbst herausgeht, um in Gemeinschaft mit Gott, mit den anderen und mit allen Geschöpfen zu leben. So übernimmt sie in ihr eigenes Dasein jene trinitarische Dynamik, die Gott den Menschen seit seiner Erschaffung eingeprägt hat. **Alles ist miteinander verbunden, und das lädt uns ein, eine Spiritualität der globalen Solidarität heranreifen zu lassen, die aus dem Geheimnis der Dreifaltigkeit entspringt.***

Dieser letzte Satz führt uns mitten hinein in unsere Welt, die bedrohte Erde, und zu den Menschen, die jetzt auf ihr leben, aber auch zu jenen, die jetzt und in den nächsten Jahren noch geboren werden.

An einem unserer letzten internen Studientage hat Sr. Wilhelma uns vertraut gemacht mit dem Buch CHANGE!, das sie für uns durchgearbeitet hat. Graeme Maxton, der Verfasser, spricht genau von dieser Verbundenheit, zu der die Menschheit global, weltweit, hinfinden muss, um einen totalen chaotischen Zusammenbruch der Schöpfung abzuwenden. Maxton zeigt auf, welche wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Umbrüche auf die junge Generation zukommen werden. Der Klimawandel gibt uns davon nur eine Vorahnung.

Ich persönlich glaube, dass wir aus unserem Glauben heraus eine Sendung, einen Auftrag, eine Mission haben, die Menschen spirituell darauf vorzubereiten. Unser Glaube führt uns zu Nächstenliebe und zu Solidarität. In der freien Marktwirtschaft heute gelten andere Kriterien. Da sind nur die Cleveren und die Geschäftstüchtigen gefragt. Wer nicht mithalten kann, passt nicht ins System und fällt durchs Netz.

Maxton hat *Laudato si* gelesen und zitiert in diesem Zusammenhang (Seite 103) Papst Franziskus:

Heute spielt sich alles nach den Kriterien der Konkurrenzfähigkeit und nach dem Gesetz des Stärkeren ab, wo der Mächtigere den Schwächeren zunichtemacht. Als Folge dieser Situation

sehen sich grosse Massen der Bevölkerung ausgeschlossen und an den Rand gedrängt: ohne Arbeit, ohne Aussichten, ohne Ausweg.

Maxton, der wahrscheinlich nicht Katholik ist, lobt die Vorstösse der katholischen Kirche und erwähnt dazu *Laudato si* und das Apostolische Schreiben *Evangelii gaudium*.

Wir dürfen uns freuen, dass wir zur Zeit einen Papst haben, der ausserhalb unserer Kirche mit seinen Schreiben so viel Beachtung findet. Er wird verstanden, weil er die Grundprobleme dieses Jahrhunderts und seiner Menschen anspricht.

Ohne einen solidarischen Zusammenschluss der Menschen aller Erdregionen wird – nach Maxton – der totale Zusammenbruch nicht abzuwenden sein.

Auf diesem Hintergrund ist klar: Wir Christen und Christinnen haben eine Mission aufgrund unseres Menschen- und Gottesbildes.

Sr.Ingrid Grave OP

- | | |
|------------------|---|
| 3.Juni 2017 | Ansprache von Papst Franziskus an die Teilnehmer der Versammlung der Päpstlichen Missionswerke |
| 22.Oktober 2017 | Schreiben von Papst Franziskus an Kardinal Fernando Filoni, Präfekt der Kongregation für die Evangelisierung der Völker: Botschaft von Papst Franziskus zum 100. Jahrestag des Apostolischen Schreibens „Maximum illud“ über das Werk der Missionare in aller Welt |
| 3.Dezember 2017 | Schreiben von Kardinal Filoni, gerichtet an: - An die Herren Kardinäle und Mitbrüder im Bischofsamt - Generalobere und Generaloberinnen, Institute des geweihten Lebens, Gesellschaften des Apostolischen Lebens |
| Graeme Maxton | CHANGE ! Warum wir eine radikale Wende brauchen Verlag Komplett-Media 2018 www.komplett-media.de |
| Papst Franziskus | Laudato si / Die Umwelt-Enzyklika – Über die Sorge für das gemeinsame Haus |